

Danziger Zeitung



№ 18130

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Aelterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Inserationsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Das Ministerium Tirard im Verschiden.

In wenig Tagen wird das Ministerium Tirard ein Jahr alt, wenn der Himmel es behütet. Es gehört daher schon zu den längsten Ministerien, welche unter der Republik bestanden haben. Vor ihm hatte Floquet 10 1/2 Monate lang geherrscht, was allerdings auch schon abnorm war, da die Statistik den Cabinetten nur eine Durchschnittsdauer von 9 Monaten und einigen Tagen zuerkennt. Tirard hatte es im Jahre 1887 nur auf 3 1/2 Monate gebracht, Rouvier regierte in demselben Jahre 5 Monate, Goblet vom Dezember 1886 an 5 Monate, Freycinet 11 und Brisson 9 Monate. So gehören die Ministerien in Frankreich nicht zu den perennirenden Organismen. Sie müssen von Jahr zu Jahr oder auch von Halbjahr zu Halbjahr aus dem parlamentarischen Samen neu gezogen werden.

Rein Wunder daher, daß man dem Ministerium Tirard ein nahe Ende voraussetzt. Es hat seine Zeit geblüht und welkt dahin, wie alles Irdische vergeht. Andere Umstände tragen nur wenig zu seinem Verfall bei. In der Deputirtenkammer fand es noch immer die Stärkung lobender Tagesordnungen. Ein wirkliches Bedürfnis, die Regierung zu wechseln, liegt nicht vor; das neue Unterhaus hat noch nicht einmal Gelegenheit gehabt, bestimmte Wünsche in der allgemeinen Politik zu zeigen. Das Dasein einer Majorität befähigte sich bis jetzt nur bei den Wahlprüfungen oder in den wenigen Fällen, in welchen das Cabinet angegriffen wurde, und dann auch stets zu dessen Gunsten.

Nicht zu verkennen ist es auch, daß das Ministerium die Rücksichten, welche man ihm erweisen will, vollaus verdient. Bedenken wir, wie die Republik vor einem Jahre bedroht war, als der hohle Schönredner Floquet die Regierung führte, und wie sie jetzt unangefochten daheilt, so begreifen wir, welcher gewaltige Umwälzung sich unter Tirard vollzogen hat. Boulanger, der am 27. Januar 1889 als Ervähler der Hauptstadt auf dem Gipfel seiner demagogischen Macht stand, ist jetzt verbannt, verlassen, mißachtet. Das monarchistisch-boulangistische Bündnis ist gebrochen; das Beamtenthum, das sich schon dem vermeintlich kommenden Herrscher zugewandt hatte, steht wieder fest zur Regierung. Im Heer, in der Polizei, in der politischen Verwaltung, überall im Staate sind die Zügel der Disziplin wieder straff gezogen. Das ist ein namhaftes Werk der Staatskunst, dessen Ehre dem Ministerium Tirard zukommt. Glückliche Umstände, wie die Feier des revolutionären Jubelfestes und die glorreiche Weltausstellung, trugen zum Erfolg der Regierungspolitik bei und halfen der Republik über die kritische Zeit hinweg. Doch diese Umstände klug benutzt und sie mit nie erschöpfender Energie zum Wohl des Landes verwendet zu haben, ist ein Verdienst, welches den jetzt noch regierenden Politikern hoch anzurechnen ist und ihnen eine hervorragende Stellung in der Geschichte der französischen Staatsentwicklung verleiht.

Doch wie gesagt, auch das Bedeutende kann nicht auf Dauer rechnen, in Frankreich weniger als in einem anderen Lande. Das Ministerium Tirard zerfällt sich, da es nicht von außen zertrümmert wird, im Innern von selbst. Tirard vertritt sich nicht mehr mit Constans, Rouvier nicht mit Ihevenet; Spuller gilt als zu wenig ruffenfreundlich, verschiedene Minister murren gegen einen Vertrauten des Herrn Carnot, den General Bougere, den sie Hausmeister des Präsidenten der Republik nennen. Die meisten Gründe innerer Mißbilligung haben wir in den letzten Wochen schon kennen gelernt; sie sind viel weniger politi-

sch als persönliche Art. Der Streit um die gerichtliche Verfolgung der am Sturze des Comptoir d'Escompte beteiligten Finanzmänner soll augenblicklich seinen Höhepunkt erreicht haben. Der officöse „Courier du Soir“ verrieth dieser Tage, daß der Ministerpräsident die Schonung gewisser Persönlichkeiten bei dem strafgerichtlichen Verfahren entschieden getadelt habe. Tirard steht auch in einer anderen Angelegenheit mit einigen seiner Kollegen in Widerspruch: als er erfuhr, daß es die Banden der vom Ministerium unterstützten Candidaten waren, welche den Wahlkampf gegen die Boulangisten buchstäblich bis aufs Messer geführt hatten, forderte er den Polizeipräsidenten und den Oberstaatsanwalt auf, dem Skandal ein Ende zu machen und die Messerhelden zu verfolgen. Man schreibt der „Weser-Zeitung“, daß Constans sowohl als Ihevenet als Minister des Innern und der Justiz diesen Eingriff in ihre Amtsbesugnisse zurückweisen, und man erwartet in kurzem den offenen Ausdruck der Feindseligkeiten zwischen den Ministern.

Unterdessen hat Meline als Präsident des handelspolitischen Ausschusses an der Spitze einer starken schützönerischen Majorität eine Stellung eingenommen, welche ihm im Falle einer Krisis Anwartschaft auf die Ministerpräsidentschaft giebt. Er ist bei Carnot beliebt und genießt auch allgemeine Achtung in der Kammer. Er würde sich wahrscheinlich an Ribot, den Hauptvertreter des linken Centrums, wenden, um ein conservativ-republikanisches, entschieden protectionistisches Cabinet zu bilden. Eine Regierung dieser Tendenz steht, wie bekannt, schon längst in Aussicht. Freilich darf man noch an ihrem Zustandekommen zweifeln, denn die opportunistische Majorität zeigt immer noch wenig Lust zum Bruch mit den Radicalem und wird daher vielleicht auch die Lebensdauer des bestehenden Cabinets zu verlängern suchen, um einer Krisis vorzubeugen, die ihren fortschrittlichen Neigungen zuwider verlaufen könnte.

Deutschland.

* Berlin, 6. Febr. Der Kaiser bringt in seinen Hofhalt viele Neuerungen. So reitet, schreibt der „B.-Cour.“, der Kaiser z. B. in der Reithahn des Marpals selbst Pferde ein. Er läßt sich daher sogar Hüden aufbauen. Die bekanntesten ältesten Leute im Marckall wissen sich eines solchen Vorkommnisses nicht zu erinnern. König Friedrich Wilhelm IV. war kein Reiter, Kaiser Wilhelm I. Pferde wurden sorgsam zugeritten; sie gingen z. B. nur Rechtsgalopp. Der jetzige Kaiser springt mit einem Satz aus dem Sattel.

* [Zu den kaiserlichen Erlassen über die Arbeiterfrage] bemerkt das „Berl. Taegbl.“:

Die verkehrten Freisinnigen sind es, deren Programm mit dieser Aundgebung des Souveräns einen mächtigen Schritt zu seiner Erfüllung gethan hat, und diejenigen, welche es mit dem Reich und mit Preußen ehrlich und loyal meinen, werden nun ohne Schwierigkeit erkennen, daß wahre Loyalität gegen das Vaterland, wahre Treue für Kaiser und Reich bei denen zu finden war, die man so lange als die deutschfreisinnigen Reichsfeinde verschrieen hat.

Die „National-Ztg.“ giebt constitutionellen Bedenken Ausdruck, indem sie ausführt:

Nach Art. 17 der Reichsverfassung bedürfen „die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt“. Nach Art. 44 der preussischen Verfassung bedürfen „alle Regierungsakte des Königs der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt“. Ang sieht dieser, zu den wichtigsten gehörenden Verfassungsbestimmungen ist die Frage nicht zu umgehen, warum Fürst Bismarck den ersten, die Herren v. Manbad und v. Berlepsch den zweiten Erlass nicht gegenzeichnet haben. Es ist zu wünschen, daß diese Verfaßung nachgeholt werde. Abgesehen von den schweren ver-

fassungswidrlichen Bedenken, welche durch die Unterlassung der Gegenzeichnung seitens des Fürsten Bismarck und der Herren v. Manbad und v. Berlepsch hervorgerufen werden, kann es auch nicht ausbleiben, daß nach sachlichen Gründen dafür gesucht wird.

Die „Post-Ztg.“ sagt u. a.: Die Stellung, welche der Kaiser bisher zu der Arbeiterfrage eingenommen hat, schließt den Verdacht aus, daß es sich bei den obigen Erlassen nur um ein Schaugericht für die Wahlen handle. In der Rede vom 15. Januar 1885 erklärte der Kaiser gegenüber dem Arbeiterkongress, daß sein Catein dabei zu Ende sei. Und er fuhr fort:

„So kommt mir die Sache vor, wie ich wohl von Souveränen gehört habe, die sagten: „Mein Wille ist, daß Jeder in meinem Staate glücklich, zufrieden, frei und gehorsam sei; wie das zu machen ist, das ist Sache der Schreiber von Ministern; darum habe ich mich als Fürst nicht zu kümmern.“

Daß die Sache nicht ganz so schlimm liegt, hat das inzwischen vom Reichstage beschlossene Arbeiterschutzgesetz bewiesen. Und nun hat der Kaiser seinen Willen kund gethan, und hoffentlich lehrt die Zukunft, daß auch hier, wo ein fester Wille ist, auch ein Weg sich findet.

* [Ueber eine neue bemerkenswerthe Aundgebung des Prinzen Carolath] im conservativen Verein zu Guben wird dem „B. Taegbl.“ von dort gemeldet: Wie im ganzen Reiche, so hat namentlich auch in unserem Wahlkreise die jüngste Reichstagsrede des Prinzen zu Schönau-Carolath die freudigste Aufregung hervorgerufen. Allerdings hatten wir von unserem Abgeordneten, der im Volksmunde als der rothe Prinz bezeichnet wird, nichts anderes erwartet; begierig waren wir nur auf die Haltung des conservativen Vereins, dessen Ehrenpräsident der Prinz ist, und aus dem im Jahre 1887 diejenigen Mitglieder ausgeschieden waren, welche wahrscheinlich die Urheber der Angriffe gegen den Abgeordneten für Guben-Lübben in der „Arbeits-Z.“ und im „Volk“ sind. Jetzt nun hat der conservativ Verein seinen Ehrenpräsidenten empfangen, man hat ihn wegen seines ritterlichen Eintretens für zwei gesammelte königliche Frauen gefeiert, man hat sich mit der p. inlichen Rede durchaus einverstanden erklärt und ihn wiederum auf den Wahlschild erhoben. Prinz Carolath sprach darauf Folgendes:

„Es will Frühling werden, und zum Frühling gehört der Friede; darum lassen Sie uns unsere Blicke richten auf den inneren Frieden, denn von einem Arztege von außen her haben wir, wie wir neulich von allerhöchster Stelle gehört haben, nichts zu fürchten. Ich habe schon kürzlich an anderer Stelle gesagt, ich sage es hier noch einmal: Es ist die Pflicht eines jeden Staatsbürgers, das seinige an seinem Theil zu thun, um den Frieden im Innern zu erhalten, und darnach zu streben, die Ausöhnung aller Parteien unter einander zu fördern. Das ist unsere Pflicht als Christ und im Verein. Wenn wir hinblicken auf unseren Erbsen, so denken wir nicht nur an die Worte „Liebet einen Nächsten“, sondern auch an die Mahnung „Liebet eure Feinde“, und er selbst hat uns am Freitag dafür das beste Beispiel gegeben, als er für seine Feinde bat. So sollen auch wir auf die sehen, welche anderer Meinung sind als wir, sie nicht als unsere Feinde betrachten, sondern als Männer, welche nach ihrer Ueberzeugung andere Urtheile gewonnen haben. Im Verein sollen wir danach wirken, und da sehe ich heute so viele Frauen unter uns; sie, die deutschen Frauen, auch sie können viel dazu beitragen, den Frieden zu erhalten. Ich lege keinen Werth auf die Unterordnung anderer Meinungen unter die meine, jeder Mann handle und urtheile frei nach seiner Ueberzeugung, und so handeln Sie auch bei der Wahl; beurtheilen Sie mich frei ohne Zwang, es würde mich mehr freuen, von wenigen Männern frei genähigt zu sein, als von einer größeren Zahl, welche ihre Stimmen gezwungen geben. Lassen Sie es uns als unsere Aufgabe betrachten, den inneren Frieden zu befestigen; ihm bringe ich ein Hoch, möge es erhallen über den Verein hinaus in alle deutschen Gauen, wo Deutsche wohnen mit deutschen Herzen.“

der Wiener in Dingen der Höflichkeit ganz merkwürdig conservativ ist und im Aufbehalten des Sutes beim Gruß auf der Straße — wenn diesbezüglich auch eine noch so allgemeine Uebereinkunft befände — immer ein Mangel an schuldiger Rücksicht erbliden wird. Wie lange hat sich z. B. in Wien die Sitte erhalten, eine den gebildeten Gesellschaftsklassen angehörnde Frau mit „Guer Gnaden“ anzureden. Die letzten, welche sich dieser Apostrophe bedienten, gleichviel ob Damen oder Herren gegenüber, waren die Wiener Fischer. In der Zeit, da das „Guer Gnaden“ in der Gesellschaft selbst üblich war, das ist vom Anfange des Jahrhunderts bis zu den fünfziger Jahren, pflegte man auch einer Dame statt „ich danke“, „ich küß die Hand“ zu sagen. Auch dieser Höflichkeitsausdruck verstand mit der constitutionellen Aera, tauchte aber vor wenigen Jahren wieder auf, und zwar bei der kühnerhaften Jennesse dorée, den Wiener Eigerin, welche jedem, gleichviel ob Männlein, ob Weiblein, mit „ich küß die Hand“ nicht nur zu danken pflegte, sondern diesen Ausdruck auch grüßend synonym mit adieu gebrauchte. Eine Specialität des österreichischen Beamtenthums ist der Gruß „ich hab die Ehre“, und es giebt wohl in der ganzen diesseitigen Reichshälfte kein Bureau, in welchem er nicht angewendet würde. Dagegen hört man das in früherer Zeit den österreichischen Offizieren eigentümliche „Tschao“, das namentlich in den italienischen Garnisonen gebraucht wurde, nur noch selten; doch hat sich das demselben gewöhnlich angehängte „grüß dich“ (fiat „grüß dich Gott“) in diesen Epochen eben so erhalten, wie der Gruß „Servus“ bei Studenten und Gymnasialisten.

Die Directionsfrage im Burgtheater harret noch immer ihrer Lösung, dürfte dieselbe aber, wie bestimmt versichert wird, innerhalb der nächsten Wochen finden Aufwiegung Persönlichkeit schließlich die Wahl des Oberhofmeisters und der General-Intendantur fallen wird, darüber schwebt noch tiefes

Von einem Manne, der so spricht, ist allerdings eine Unterstützung externer Geheer und Liebelienerei nicht zu erwarten. Mögen die anderen Conservativen diesem Beispiele folgen!

* [Fehr. v. Schwarzenberg-Alff], dessen Wahl im Bockum ziemlich ausgeschlossen ist, wird von der Centrunspartei des Wahlkreises Hamm als Reichstagscandidat aufgestellt. Auch hier sind die Aussichten für ihn sehr gering.

* [Polnische Antrag.] Die polnische Fraction hat im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, die königliche Staatsregierung aufzufordern: Unter Aufhebung der entgegenstehenden Verordnungen die Muttersprache der polnischen Kinder in den Volksschulen als Unterrichtsmittel und Unterrichtsgegenstand wieder einzuführen und die Ertheilung des Religionsunterrichtes auf allen Stufen der Volksschule ausschließlich in der Muttersprache anzuordnen.

* [Im deutschen diplomatischen Dienste] sind nachfolgende Veränderungen neuerdings vorgenommen. Der Legationssecretär Richer-Jänisch, der bisher als überzähliger Reichssecretär in Wien beschäftigt war, ist nach Buenos Aires versetzt. Der Legationsrath Graf Dithum-Carolath, der Familienverhältnisse halber eine Zeit lang zur Disposition gestellt war und seine Stelle als zweiter Reichssecretär in Petersburg ausgegeben hatte, wird bis zum Freiwerden einer anderen etatsmäßigen Stelle bei der Botschaft in Wien beschäftigt. Legationsrath Prinz Thurn und Taxis, etatsmäßiger Secretär bei der Gesandtschaft in Dresden, und Legationssecretär Prinz Cichnowsky, zweiter Reichssecretär in Konstantinopel, haben mit ihren Stellen getauscht.

* [Ein demokratischer Aritokrat.] Freiherr v. Mündt, der volksparteiliche Reichstagscandidat im 8. württembergischen Wahlkreise, ist Bekker von fünf Rittergütern und der jüngste Sprößling eines alten reichsfürstlichen Geschlechtes. Die Mutter des Barons richtete zu Anfang des Winters ein Schreiben an das königliche Hofmarschallamt, worin sie mittheilte, daß sie und ihre ganze Familie fortan nicht mehr zur Hofgesellschaft gerechnet zu werden wünsche, da ihr Sohn im Begriffe stehe, die politische Laufbahn zu betreten und er „seine Stellung auf dem äußersten Flügel der Opposition einzunehmen gedente“. Kurze Zeit darauf las man im „Staatsanzeiger“, daß der Baron v. Mündt seine Entlassung als Reservoffizier erhalten habe. Gleichzeitg erschien er in den Versammlungen der Volkspartei.

* [Der Ueberblick über die Geschäfte des Reichsgerichts im vorigen Jahre] ist Folgendes zu entnehmen: Die Zahl der in dem abgelaufenen Jahre anhängig gewordenen Civilsachen betrug 2034. Von den ergangenen Urtheilen lauten auf Aufhebung des angefochtenen Urtheils unter Zurückweisung der Sache in die frühere Instanz 538, unter Entscheidung der Sache selbst 124, auf Zurückverweisung oder Verwerfung der Revision 1299. An Strafsachen waren anhängig überhaupt 3770. Davon sind erledigt: durch Bericht oder sonst ohne Gerichtsbeschluss 43; durch Beschluss, in welchem die Revision für unzulässig erachtet ist, 362; durch Beschluss, welcher die Unzuständigkeit des Reichsgerichts ausspricht, 6; durch Urtheil 3007; zusammen 3418; bleiben unerledigt 352. Die Zahl der Urtheile, ergangen auf Revision gegen Urtheile, beträgt 2868. Beschwerden in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, Strafsachen und Concursverfahren sind anhängig geworden 792. Davon sind erledigt: ohne Entscheidung 21, für begründet erklärt 154, für unbegründet erklärt 595.

* [Die Bewerthung des Blockadedienstes an der spanischen Küste] wird in der

Bunte Bilder aus Wien.

(Wochens. verb.)

Ueber den diesjährigen Faschingsfreuden schwebt ein düsterer Schleier, den weder die angeborene Leichtleblichkeit des Wiener Volkes, noch auch die angestrengtesten Bemühungen der Ball-Arrangeure vollständig zu bannen im Stande sein werden. Es ist der sich jährliche Todesast der Arongrinzen Rudolfs, der die Erinnerung an die Tragödie von Weyerling mit all' ihrem Weh wieder wahrhaft und wie ein marnendes Mene Tadel mitten in den Carneval fällt, die tolle Tanzlust zu jähmen. Dazu kommt noch die actuelle Trauer, welche die Modekrankheit durch ihre Opfer, die sie ohne Unterschied von Rang und Stand gefordert, sowohl über die europäischen Höfe, wie über viele Familien der adeligen und bürgerlichen Gesellschaft verhängt hat. Weder bei Hofe, noch in der diplomatischen Welt dürfte ein Ballfest abgehalten werden. Man beschränkt sich hier auf die offiziellen Dinners und Routs, mit weicher letzteren die englische Botschafterin Lady Paget, die jeden Dienstag Abend bei sich empfängt, den Reigen der diesjährigen Soireen eröffnet hat. Die prächtigen Räume des Hofballsaales in der Meiterngasse eignen sich aber auch ganz vorzüglich zu diesen und ähnlichen Festen, und in dem großen, vorherrschend in Weiß mit Gold decorirten Saale kommen gerade die durch die Hoftrauer gebotenen schwarzen Toiletten der Damen vortheilhaft zur Geltung. Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Hof- und Staatswürdenträger, Hofadel und Diplomaten der größten wie der kleinsten, der nächsten wie der entferntesten Staaten bilden die Gesellschaft dieser Empfangs-abende. In jenen Areisen, in denen die strenge Etiquette den Faschingsfreuden keine so überheißelnden Schwärzen fehlt, da bricht sich die angekommene Wiener Fröhlichkeit trotz der den Fasching beklemmenden Momente Bahn, zumal der Kaiser selbst im Interesse der Industrie und des Gewerbes die Abhaltung der sonst üblich ge-

wesenen Ballfeste für wünschenerth erklärt hat. So bleibt der tanzlustigen Jugend noch immer genug Gelegenheit, den Carneval zu genießen, und wenn auch eines oder das andere der Feste ausfällt, so tritt an dessen Stelle wieder ein neues, wie z. B. der Ball der Stadt Wien, mit welchem in diesem Jahre zum ersten Male der Festsaal im Rathhause eröffnet wird. Endeh bereitet sich in aller Stille eine Tanzreform vor, deren wir, weil sie ihren Ausgangspunkt von Wien nimmt und vielleicht bald eine weitere Verbreitung finden wird, mit einem Worte gedenken wollen. Es ist der von Johann Strauß musikalisch und von dem biesigen Balletmeister choreographisch erfundene Menuett-Walzer, oder das Walzer-Menuett, ein Tanz, welcher zu der auf die Empire-Zeit zurückgreifenden Mode in den Damentoiiletten passen und durch sein langsames Tempo den tanzenden Paaren die Möglichkeit bieten wird, mit einander zu plaudern. Bei einer der nächsten Vorstellungen des Ballets „Wiener Walzer“ im Hofopernhause soll derselbe zum ersten Mal dem Publikum vorgeführt werden. Den alten Wiener Dreischritt-Walzer, dem Canner, Johann Strauß Vater und Sohn ihre klangreichen Weisen gemeldet haben, wird die Neuerung aber nicht verdrängen; dazu ist er mit dem echten Wienerthum doch zu innig verwachsen.

Eine Reform auf ganz anderem Gebiet, die viel durchgreifender zu werden verspricht, ist die des Grufes oder das Abstellen des Hutabnehmens auf der Straße. Die Anregung ging zur Zeit der letzten Modekrankheit von einigen österreichischen Provinzialstädten, namentlich von Graz aus, wo die Reform um so raschere Verbreitung finden dürfte, als die Hauptstadt der grünen Siedermark bekanntlich den Außenhaltort der meisten in den Ruhestand versetzten Offiziere bildet, die den militärischen Gruß von ihrer früheren Laufbahn her ohnehin gewöhnt sind. In Wien dagegen wird der neuen Sitte nicht so leicht Eingang zu verschaffen sein, da

Geheimniß und nie konnten diplomatische Verhandlungen verborgener gehalten werden, als die mit dem künftigen Burgtheater-Director. Sicher weiß man heute nur, wer die Stelle nicht erhalten wird. Dafür haben zunächst einige von der öffentlichen Meinung in Combination gezeugene Schriftsteller gesorgt, die in der Presse erklärt haben, daß sie nicht daran dächten, sich um dieses schmerzliche Amt zu bewerben. Moju eine solche Erklärung nöthig gewesen? Einer dieser Nicht-Candidaten giebt darüber Aufschluß, indem er behauptet, daß von dem Augenblicke an, da sein Name mit der Burgtheater-Direction in Verbindung gebracht worden, seine Stücke von der Kritik in schonungsloser Weise getadelt worden wären. Dr. Alfred Freiherr v. Berger, welcher seinem Wissen und seinen Fähigkeiten nach der geeignete Mann für die Stelle wäre, hat sich den Weg dazu durch seine Heirat mit einer als Künstlerin geschätzten Hofhauspielerin für immer verschlossen, da maßgebendseits besorgt wurde, dieselbe könnte die Ambition hegen, den durch ihre persönliche Lebenswürdigkeit natürlichen Einfluß auf ihre Vatten auch auf die Leitung des ihm anvertrauten Kunstinstitutes auszuüben zu wollen. Da sich nun im Burgtheater schon ohnehin bis zu einer gewissen Grenze ein weiblicher Einfluß geltend macht, den man Frau Charlotte Wolter, als der ersten dramatischen Künstlerin Deutschlands, zwar flüchtig weichen, aber doch mit Zug und Recht einkräumte, so wollte man der in der Couff-nwelt doppelt gefährlichen Rivalität im vorhinein vorbeugen. — Von den letzten Novitäten dieser Bühne hat Oscar Blumenhals „Jaungast“ dem Publikum besser gefallen, als der Wiener Kritik; dafür spricht die Zugkraft des Stückes, welche allerdings durch die meisterhafte Darstellung mit den Herren Sonnenhal Hartmann, Thimig, Sübner und den Damen Sgratt und Reinhold wesentlich verstärkt wird.

Die alte Garde der Burgtheaterbesucher hat

mehrere Seemellen vom Ufer entfernt ankern. Diese Entfernung war beispielsweise so groß, daß die Schiffsgefahr bei einem Kampf am Lande anfangs in der Mehrzahl kaum eingreifen konnten, nur die gezogenen langen weittragenden Geschütze konnten mit ihren Granaten das Ufer bestreichen. Um wie viel schwieriger die ostafrikanische Blockade im Vergleich mit einer Arzgebiodade war, erhellt daraus, daß während bei der letzteren die Schließung feindlicher Häfen durch größere Schiffe bewirkt werden kann, hier eine fast ununterbrochene Kette kleiner Boote verwendet werden mußte, während die großen Kriegsschiffe in entsprechenden Entfernungen von diesen weiter in See ankern gingen. Die sämtlichen Beiboote der Schiffe lagen daher in kürzerer Entfernung vom Lande auf der Lauer. Tag und Nacht mußten die in längeren Zwischenräumen abgelassenen Offiziere und Mannschaften in diesen kleinen offenen Fahrzeugen, in denen ein dauernder Aufenthalt die größten Unbequemlichkeiten und Strapazen mit sich bringt, auf Vorposten liegen, um das Uferterrain zu überwachen. Alle Augenblicke wurde bald hier, bald da auf eine Dhuu am Tage oder im Dunkel der Nacht eine kurze Jagd gemacht, dieselbe durch einen Schuß vom Beibooten gezwungen, untersucht und nötigenfalls als Prise in Beschlag genommen. Daß die Marinemannschaften auch bei den Wismannischen Unternehmungen stark betheiligte waren, ist bekannt. Rechnet man hinzu, daß die Schiffsbesatzungen durch das Klima auf das nachtheiligste bestrahlt waren, so ergibt sich, daß unsere Flotte ein aufopferungsvolles Jahr hinter sich hat.

[Eine hässliche Anekdote] erzählt Abgeordneter Barth kürzlich in einer Wählerversammlung: „Als ich jüngst einer Versammlung in Berlin beiwohnte, wurde einer der Anwesenden gefragt: „Sie sind wohl auch ein Reichsfeind?“ und dieser gab zur Antwort: „Was man so nennt, ja; was man ist, nein.“

Jena, 4. Februar. Nachdem das Reichsgericht die gegen das Erkenntnis des weimariischen Landgerichtes eingelegte Revision in Sachen des bekannten Professors Harmening verworfen hatte und das Urteil rechtskräftig geworden war, hat Herr Dr. Harmening um Ausstundung des Strafwollzuges, welcher auch in Rücksicht auf seine rechtsanwaltschaftliche Praxis vom Staatsanwalter bis Ende Februar bewilligt ist. Die Festungshaft hat der Berufshilfe auf der Osterburg in Weida zu verbleiben. Durch die Gewährung der Frist ist Herr Harmening in der Lage, seine Candidatenreisen im Eisenacher Wahlkreis unbehindert ausführen zu können. Während seiner „Baderreise“ wird sein Geschäft ungehörten Vorgesang nehmen, ja, er selbst kann geschäftlich durch Anfertigung von Schriftsätzen etc. thätig sein. Die Osterburg liegt so nahe bei Jena, daß er öfter mit seinem Vertreter und seinem Bureauvorsteher unterhandeln und auch mit seiner Familie zusammenkommen kann.

Dortmund, 5. Februar. Auch der Bergmann Bunte ist hier für die Candidatur Föliches eingetreten, wenngleich er den Namen des socialdemokratischen Candidaten nicht nannte. Der dritte „Kaiser-Delegirte“, Slegel, ist bekanntlich socialdemokratischer Candidat in Mansfeld-Giesleben.

Italien.

Rom, 5. Febr. Der Bruder des Papstes, Cardinal Pecci, soll schwer erkrankt sein. — Der Zustand des erkrankten Kriegeministers Bertolo ist ernst. (M. I.)

Rom, 5. Febr. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus London wird die portugiesische Regierung in kürzester Zeit eine europäische Konferenz wegen des Conflictes mit England vorschlagen. (M. I.)

Rom, 5. Februar. Die Steuereinnahmen im verfloffenen Monat sind gegen diejenigen in demselben Monat des Vorjahres um 6 Millionen gestiegen; vom 1. Juli 1889 bis zum 31. Januar d. J. sind die Steuereinnahmen gegen die gleiche Periode im Vorjahre um 40 Millionen gestiegen.

Rom, 30. Januar. In Fano ist dieser Tage der Baron Rudolf v. Sittigian, der an den Campagnen für die Unabhängigkeit Italiens lebhaften Antheil genommen hat, gestorben. Er war 1818 in Dresden geboren kam aber in sehr jungen Jahren nach Italien, wo er seitdem ohne Unterbrechung gelebt hat. Im Jahre 1845 nahm er in Rimini an den Umtrieben gegen das päpstliche Regiment Theil, mußte fliehen, wurde aber in die von Pius IX. erlassene allgemeine Amnestie mit einbezogen und kehrte nach Fano zurück, wo er 1859 von neuem gegen die päpstlichen

anläßlich dieses Lustspiels Anstoß daran genommen, daß sich die Handlung auf dem Berliner Boden abspielt, und hierbei wurde auch — was von österreichisch patriotischem Standpunkte begreiflich erscheinen mag — mit Bedauern geäußert, daß die dramatische Production im Inlande, insbesondere auf dem Gebiete des Conversationsstückes, in auffallender Weise nachgelassen habe. Dies ist leider eine Thatsache, die sich nicht abzuliegen läßt. Der Nestor der Lustspielichter, Meister Bauernfeld, dessen feingearbeitete, in ihrer Art klassische Stücke vom Burgtheater aus den Weg über alle deutsche Bühnen machten, hat am 13. Januar seinen 88. Geburtstag gefeiert und ist zwar noch immer regen Geistes voll Schaffenslust, doch, so viel man hört, nicht mehr auf dem von ihm uspränglich mit so großem Erfolg eingeschlagenen, ja, man kann sagen, ins Leben gerufenen Gebiete. Friedrich Gustav Trefsch, der, dem Meister nachfolgend, in derselben Richtung ein schönes Talent entwickelte, hat schon längere Zeit keine Novität gebracht und kürzlich seinen Wohnsitz von Wien nach Paris verlegt. Don Balduin Cröllers Lustspielen, die an mehreren deutschen Bühnen beifällig aufgenommen wurden, ward eines schon vor länger als einem Jahre von der Burgtheater-Direction angenommen und hart noch immer der Aufführung. Ludwig v. Docz, der dem deutschen Schauspiel mit seinen Werken „Ein Ruf“ und „Lebte Liebe“ wahre Perlen dramatischer Poesie geschenkt, bringt als neueste Frucht seines Schaffens eine pikante Novelle modernster Dichtung, und Alfred Freiherr v. Berger, der sich durch kleinere, gehaltvolle dramatische Dichtungen im Burgtheater vortheilhaft eingeführt hatte, ward durch seine Stellung als Secretär der Hofbühne von seiner productiven Thätigkeit abgelent, während Ferdinand v. Saar, der vor wenigen Jahren eine leider noch unaufgeführte Tragödie „Tassilo“

beschaffen ist noch an der Eroberung von Urbino hervorragenden Antheil und erhielt das italienische Bürgerrecht und eine Capitänstelle bei den Carabinieri, als das Königreich Italien begründet worden war.

Bulgarien. Sofia, 5. Febr. Nach dem Journal „Swoboda“ erfolgte die Verhaftung des Majors Pantha wegen seines Verhaltens an öffentlichen Orten und wegen beleidigender Aeußerungen gegen die höchsten Behörden. Außerdem soll Pantha einige Militär- und Civilpersonen zu ungeschicklichen Akten verleitet haben. Sechs Personen, darunter drei Cavallerie-Unterofficiere, wurden als Mitschuldige verhaftet. — Der Polizeipräsident von Sofia gab seine Entlassung; dieselbe wurde angenommen.

Asien.

AC. [Der Emir von Afghanistan und Asiristan] Wie der „Lahore and Ciold and Military Gazette“ von Eingeborenen mitgeteilt wird, geht das Gerücht in Chitral, der Emir von Afghanistan treffe Vorbereitungen zu einem Angriff auf Asiristan im Frühling. Der in Lebak in Badakhshan befehligende General läßt Vorräthe anhäufen. Die Tage der Unabhängigkeit der Asiristen sind wahrscheinlich gesehlt. Umgeben von einem Ringe ziemlich kriegerischer mohamedanischer Staaten, wird Asiristan früher oder später eine Beute seiner Nachbarn werden. Dabei sind die Asiristen selbst unter sich in Parteien gespalten, daß sie schließlich unterliegen müssen. Es wäre zu behaupten, wenn eine so interessante Race, über welche man so wenig weiß, welche aber nach unseren geringen Nachrichten zu schließen, Blutsverwandtschaft mit den Europäern beansprucht und deshalb geneigt ist die Partei der Briten zu ergreifen, unterjocht und gezwungen wird, sich zum Mohomedanismus zu bekehren. An das Land knüpfen sich anthropologische und archäologische Fragen vom höchsten Interesse.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Febr. Im Abgeordnetenhaus kam der Eisenbahnetat noch nicht zur Berathung, die auf morgen vertagt wurde. Die ganze Sitzung wurde ausgefüllt mit dem Antrage, die Staatsregierung zu ersuchen, die bestehenden Personen-, Gepäck- und Gütertarife einer Reform zu unterziehen, welche durch die Ermäßigung der Tarifsätze und Vereinfachung des Tarifsystems die preussischen Staatsbahnen für die wirtschaftlichen Interessen des Landes in erhöhtem Maße nutzbar macht. Dieser Antrag wurde schließlich einer besonderen Commission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Abg. Brömel (freis.) begründete seinen Antrag damit, daß eine Tarifiermäligung schon seit längerer Zeit auch von Eisenbahnsachmännern sowohl in Deutschland wie auch in anderen Ländern angekrebt werde. Von Zeit zu Zeit müßte notwendig einmal diese Frage zur Erörterung gestellt werden; nachdem in Deutschland lange Zeit die Tarife unbeweglich gewesen seien, sei jetzt der Zeitpunkt dafür gekommen. Der Redner verwies darauf, daß jetzt schon die volle Hälfte des Güterverkehrs nach Ausnahmearbeiten befördert werde, daß auch nicht viel weniger als die Hälfte des Personenverkehrs, in Sachsen sogar volle zwei Drittel durch Retour-, Rundreise- und Abonnementskarten nach ermäßigten Sätzen erfolgt. Dadurch werde die Verallgemeinerung niedriger Tarifsätze für den Güter- und Personenverkehr sehr erleichtert. Die hohen Ueberschüsse der Staatsbahnen legten den Gedanken nahe, sie zu Tarifiermäligungen zu verwenden, welche dem gesammten wirtschaftlichen Leben der Nation zu gute kämen. Die Ermäßigung der Tarife sei aber keineswegs als Angriff auf die Ueberschüsse zu betrachten, denn die durch die Verbilligung entstehenden Ausfälle würden durch Steigerung des Verkehrs reichlich gedeckt werden. Dem Minister könne man es allerdings nicht verdenken, wenn er davor zurückschrecke, durchgreifende Reformen auf eigene Verantwortlichkeit

geschrieben, nur noch dann zu der Bühne in Beziehung tritt, wenn seine Muse durch eine festliche Gelegenheit zum Schaffen angeregt wird. Josef v. Weilen, Eduard Mautner und Ludwig Angerbauer wurden uns aber binnen Jahresfrist durch den Tod entziffen. Vor kurzem hat man den Nachlaß des letzteren in seiner Wohnung öffentlich versteigert. Für die geringe Begeisterungsfähigkeit und Plekt des heutigen Publikums ist es bezeichnend, daß die Bücher, welche dieser bedeutende, allgemein anerkannte Dramatiker benutzte, zu antiquarischen Spottpreisen losgeschlagen werden mußten, und daß Dinge, die er im täglichen Gebrauche gehabt und die seinen Berehrern als wertvolle Erinnerungen hätten erscheinen müssen, kaum den Preis von einem Gulden überfliegen, ja, wie z. B. die Brille, die er getragen, geradezu unverkäuflich war! Doch wenden wir uns von diesen traurigen Erscheinungen trostreicherer Symptomen der Zeit zu. Ein solches möchten wir vor allem in der kürzlich erfolgten Gründung einer Grillparzer-Gesellschaft erblicken, welche sich die Pflege der mit unserem größten Dramatiker und seiner Zeit verknüpften Literatur zur Aufgabe gestellt hat und an deren Spitze die hervorragendsten Namen des geistigen und künstlerischen Wien als anregend und leitend zu finden sind. Die Gesellschaft verpflichtet ein Sammelpunkt der besten literarischen Kreise zu werden, und der Gedanke, dem sie entspringt, ist, mag uns über manche der früher geschriebenen traurigen Zustände hinwegweisen lassen. Auch ein Comité zur Errichtung eines Denkmals für den Volksdichter Ferdinand Raimund hat sich in der zweiten Hälfte des Januar gebildet; so soll das literarische Oesterreich wenigstens den verstorbenen heimathlichen Dichtern den schuldigen Tribut der Bewunderung, während die Stadt Wien sie und sich selbst durch die Herstellung von Ehrengräbern auf dem Central-

heil mittragen helfen. Der Redner verglich dann die Ergebnisse des Gütertarifs und des Personentarifs und wies daraus nach, daß der Personentarif im Vergleich zu den aufgemendeten Mitteln sich schlecht rentire. Die Reform sei daher hier vor allem geboten. Diese dürfe aber nicht in Erhöhungen bestehen, sondern in Ermäßigungen. Er ging dann auf die Ausnutzung der Personenwagen über, die bei der vierten Klasse sehr groß, bei der ersten dagegen in absteigender Linie bis auf 9 Proc. gefallen sei. Dabei werde die 4. Klasse besonders für den Fernverkehr benutzt, so daß die Durchschnittstour der einzelnen Personenzahl, welche für alle Klassen 29 Kilom. beträgt, in der vierten Klasse auf 69 Kilom. steigt. Es sei daher durchaus gerechtfertigt und anzuerkennen, wenn der Minister für die Verbesserung der vierten Klasse durch Sitzbänke u. s. w. Sorge trage. Im allgemeinen würden die Wagen nur zu ein Viertel ausgenutzt und man würde die Ausnutzung mindestens auf ein Drittel steigern können, ohne daß dem Publikum Belästigungen erwüchsen. Die Einführung des Personenportos nach dem Vorbilde der Post hielt der Redner nicht für durchführbar. Mehr Berücksichtigung verdienten die verschiedenen Vorschläge auf Einführung des Zonentarifs. Der Redner erkannte dabei lobend die Entschlossenheit an, mit der man in Ungarn auf diesem Wege vorgegangen sei und die Tarife um 40 bis 50 Proc. herabgesetzt habe, wobei er besonders die außerordentliche Vereinfachung des ganzen Billensystems hervorhob. Was aber in einem Staatsbahngelbete von 4500 Kilom. möglich sei, sei nicht ohne weiteres in einem solchen von 23 000 Kilometer nachzuahmen.

Abg. Schmieding (nat.-l.) erklärte sich mit den Ansichten des Antrages, soweit sie die Vereinfachung der Tarife und die Herabsetzung der Personentarife betrafen, einverstanden, bekämpfte den Antrag aber gleichwohl, weil er nach seiner Ansicht eine Spitze gegen die Montanindustrie enthalte, wenn er auch nicht ganz so schlimm sei, wie der Antrag Richter-Schröder im Reichstage. Eine allgemeine Herabsetzung der Tarife für Massengüter sei unweckmäßig und würde genau den entgegengesetzten Erfolg haben von dem, was man anstrebe. Die Kohlennoth würde nur steigen, denn die Verbilligung der Tarife würde die Zahl der Consumten erhöhen.

Die Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses bereiten einen Antrag vor, die Kriegsschulden der Stadt Königsberg i. Pr. aus dem Anfange dieses Jahrhunderts vom Staate übernehmen zu lassen. Die Stadt Elbing befindet sich in derselben Lage, wie Königsberg. Beiden Städten sind Lasten staatlicher Natur in dem unglücklichen Arzte 1806—7 aufgezwingen worden, die sie nie ersetzt bekommen haben. Auf Elbing lasse die alte Kriegsschuld, wenn sie auch kleiner ist, unter den jetzigen Verhältnissen noch ungleich schwerer als auf Königsberg. Alle Bemühungen, den Staat zu einem ausreichenden Ersatz zu bewegen, sind aber vergebens gewesen.

Berlin, 6. Febr. Als Subscriptionspreis der neuen 3/2 procentigen deutschen Reichsanleihe wird 102 1/2 genannt.

Der Reichskanzler gab Nachmittags den Beamten des Handelsministeriums ein Mittagessen, bei welchem er dem Unterstaatssecretär und den vortragenden Räten seinen Dank für ihre treue Unterstützung aussprach, welche sie ihm während seiner zehnjährigen Leitung des Handelsministeriums hätten zu Theil werden lassen. Am Diner nahm auch der neue Handelsminister v. Herlespiß theil.

Das Herrenhaus erledigte in einer Stunde und 10 Minuten eine Anzahl kleiner Vorlagen meistens ohne, sonst mit unbedeutlichen Debatten.

Friedhofs ehrt. — Doch auch der lebenden Poeten wird nicht vergessen, wenn sie nur erst ein recht hohes Alter erreicht haben. Dies zeigt sich fast alljährlich durch die rege Theilnahme an dem Geburtsfeste Eduard v. Bauernfelds, und insbesondere in diesem Jahre durch die Feier des am 3. Februar das achtzigste Lebensjahr erreichenden Dichters Ludwig August Frankl. Kurze Zeit zuvor hat der Jubilar in Stuttgart eine neue Sammlung von Poesie unter dem Titel „Episches und Episches“ erscheinen lassen, in deren gehaltvollem Inhalt sich sein an schönen Seelenstimmungen und denkwürdigen Ermahnungen so reiches Seelenleben wieder spiegelt. Ein Meister der Form, beherrscht Frankl in seinen Gedichten in gleicher Weise die epische wie die lyrische Gattung und läßt sich von der jeweiligen Selbstregung anregen, den Impuls aus dem vollen Leben geminnend. Dabei ist er, der die Bewegung des Jahres achtundvierzig mit dem Woffen des Geistes freikend, vorbereiten geholfen und in den stürmischen Tagen des Revolutionsjahres eine thätige Rolle gespielt, der liberalen Richtung stets treu geblieben und hat dieselbe mit der wahren, echten Vaterlandsliebe, mit der treuen Anhänglichkeit an das angefallene Herrscherhaus zu vereinigen gewußt. Wenn er sich als Gelegenheitsdichter zeigt, so geschieht es im besten Sinne des Wortes. Auf jedes sein Oesterreich, die Stadt Wien, die Kunst, wie ihre hervorragenden Pfleger und Freunde berührende Ereigniß von Bedeutung klingt ihm der treffende Vers aus der Dichterbrust. Seit nahezu sechzig Jahren hat er eine lange Reihe größerer epischer Dichtungen und Sammlungen lyrischer Poesien geschaffen, die ihm stets einen ehrenvollen Platz auf dem deutschen Parnass sichern werden; dazu treten Prosa-Arbeiten, seine Orientreise betreffend, kritische und schönwissenschaftliche Excursionen, und endlich literarisch-historische Monographien (Cenau, Grillparzer, Hebbel, Raimund etc.) und Edillon (Hilfiker, Grün) von

Stuttgart, 6. Febr. Der „Staatsanz.“ theilt über das gerichtliche Vorgehen gegen den Attentäter Martin Müller mit, der Oberamtsarzt in Ludwigsburg habe erklärt, Müller leide an primärer Derrücktheit. Dieselbe Ueberzeugung habe der Untersuchungsrichter gewonnen und auch das Medizinalcollegium habe die Unzurechnungsfähigkeit Müllers für unzweifelhaft erklärt. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft entschied das Landgericht, daß Müller hinsichtlich der Beschuldigung des Mordversuchs (begangen an den Prinzen Wilhelm) und des Hochverrats außer Verfolgung zu setzen sei, da es außer allem Zweifel sei, daß Müller geistesgestört sei. Derselbe wird nunmehr in eine öffentliche Irrenanstalt verbracht.

Paris, 6. Febr. Der Untersuchungsrichter hat nunmehr die gerichtliche Verfolgung gegen Louis-Joseph Joubert und Secretan, die Administratoren der Société des Métaux, und gegen Joseph, den Präsidenten des Verwaltungsraths des Comptoir d'Escompte, verfügt. Die Anklage lautet auf Vertheilung fidejurer Dividende. Secretan wird außerdem des wucherischen Ankaufs von Waaren angeklagt.

London, 6. Febr. Die Vorschläge des deutschen Kaisers zur internationalen Lösung der Arbeiterfrage werden, wie der „Doff. Fig.“ gemeldet wird, von der hiesigen Presse mit der ihnen gebührenden Achtung besprochen, allein in commerciellen und industriellen Kreisen dürften sie kaum freundliche Aufnahme finden.

Der „Standard“ verspricht sich keinen praktischen Erfolg von der geplanten internationalen Conferenz. „Wenn der Kaiser beabsichtigt“, so schreibt das Blatt, „ein gemeinsames System der Einmischung in die Verhältnisse der industriellen Production vorzuschlagen, so dürfte England kaum in der Lage sein, seinen Wünschen entgegenzukommen. Die öffentliche Meinung ist keineswegs vorbereitet, solche Maßregeln anzunehmen, auch dürften sie dadurch nicht annehmbar gemacht werden, daß sie von dem Hauptgeschäftskreise der Welt vorgeschlagen werden. Dieser Vorschlag des Kaisers ist in Wahrheit eine Verleugnung des Schutzpolles. Möge er den Nationen der Welt vorschlagen, den Freihandel einzuführen, dann wird er für das Glend seines Volkes das Heilmittel angewendet haben, welches einige Aussicht haben würde, sich erfolgreich zu erweisen.“

London, 6. Febr. Der Strike der Gasarbeiter ist durch einen Vergleich beendet, nach welchem die South-Metropolitan-Gascompagnie die achtstündige Arbeitszeit wieder einführt und die alten Arbeiter wieder engagirt, wenn Vacanzen eintreten.

— Heute Morgen ist durch eine Explosion schlagender Wetter in der Kohlengrube Aberghyan in der Nähe von Newport in Südwalles jede Verbindung mit der Grube, in welcher sich 300 Arbeiter befinden, abgeschnitten worden. — Bis 2 Uhr Nachmittags sind 40 Leichen in der Grube aufgefunden worden.

Stockholm, 6. Febr. Gestern haben in Grängsbergs Eisengruben (Dalarne) 400—500 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Da dieselben gegen Personen und Eigenthum gewaltsam vorgingen, mußte Militär requirirt werden.

Danzig, 7. Februar.

* [Centralverein westpreuß. Landwirthe.] Die General-Versammlung des Central-Vereins ist nunmehr auf den 27. Februar, Vormittags 11 Uhr, nach Danzig (Gewerbehaus) einberufen worden. In derselben soll u. a. verhandelt werden über die Stellung des Landwirths zu dem bürgerlichen Gesetzbuch, über Zucht und Verbreitung besserer Saatguts, über die Errichtung von Aorn-Silospeichern und Aorn-Elevatoren und über den Werth der Fischzucht. — Die übliche Verwaltungsraths-Sitzung wird am 26. Februar Nachmittags vorausgehen, sich mit den Beschlüssen für die Zuchtloshohem Werth. Manch' interessantes Manuscript liegt noch in seinem Pulse verschlossen, des Verlegers harrend; so z. B. eine Sammlung von Essays über denkwürdige Begegnungen, die der Dichter im Laufe eines halben Jahrhunderts mit historisch und künstlerisch bedeutenden Persönlichkeiten dieses Zeitraumes gehabt.

Wenige Personen in Wien dürften ein so reiches Material für die Geschichte der Wiener Revolution im Jahre 1848 angeammelt haben, wie E. A. Frankl. Für diese lokalgeschichtliche Epoche gelten seine Erinnerungen geradezu als autoritativ. Es hieße den waterländischen Schriftsteller nicht vollständig kennzeichnen, wenn man es unterlassen würde, auf sein humanitäres Wirken hinzuweisen. Die Schöpfung des Blindeninstituts nächst Wien ist zum großen Theile seinen eifrigen Bemühungen zu danken; galt es die Gründung einer Stiftung für arme Studenten, für mittellose Schriftsteller, die Errichtung eines Denkmals für einen hervorragenden Dichter oder Musiker, so trat Frankl mit voller Wärme und Begeisterung des Herzens für das gute, edle Werk ein. Sein gastliches Haus bildete stets einen anregenden Vereinigungspunkt für die literarischen und künstlerischen Kreise der Stadt und auch an geistig hervorragenden Besuchern aus der Ferne fehlte es in seinem Salon zu keiner Zeit. Der große Dichter gehört zu den bekanntesten und geschätztesten Persönlichkeiten Wiens, und die allgemeine Theilnahme auf seinem Jubelfeste beweist, daß man an der schönen blauen Donau noch Sinn für Poesie und ihre Meister hat, von denen uns E. A. Frankl sein Dichtergeheimniß in dem treffenden Epigramm enthüllt:

Was dich vom Dichter ergreift und entzündt in innerster Seele? Wenn melodisch er sagt, was sie schon, unbekannt, weiß.

